

Dikoze1

entstand auf Grund einer Inspiration durch den Beitrag von John Holloway: Revolution und Poesie, der in „Gift“ - zeitschrift für freies theater - dezember 07/jänner 08 veröffentlicht wurde.

Revolution und Poesie

Von John Holloway

Auszug aus einer Rede, die John Holloway im September 2007 vor KünstlerInnen im Museo de Arte Universidad Nacional, Bogota, hielt. Übersetzung aus dem Englischen: Nika Sommeregger

In einer so differenzierten und (für manche oft) fremden Welt zu sein, wie es die von KünstlerInnen ist, ist spannend und ehrenvoll zugleich. Als ich darüber nachdachte, was ich KünstlerInnen über Kunst erzählen soll, fiel mir ein, dass mich vor nicht langer Zeit jemand als den „Poeten der Anderen-Welt-Bewegung“ bezeichnete. Ich weiß nicht, warum er mir diesen ehrenvollen Titel zuschrieb, ich weiß aber, dass ich mich im ersten Augenblick geschmeichelt fühlte, obwohl dieser jemand ihn als Beleidigung und disqualifizierend meinte. Ganz bestimmt meinte er ihn abwertend, denn er fügte hinzu, dass revolutionäre Theorie nicht mit Poesie zu vermengen sei. Poesie sei gefährlich, da sie sich mit der Schönheit, der Ästhetik, in einer unrealen Welt befasse, während sich revolutionäre Theorie mit der realen Welt und ihren schmutzigen Kämpfen beschäftige. In dieser Welt der Kämpfe spielen Poesie, Kunst und Ästhetik keine wichtigen Rollen, denn revolutionäres Kämpfen konfrontiert Hässlichkeit mit Hässlichkeit, Brutalität mit Brutalität, Gewehre mit Gewehren. Für Kunst, Poesie und Ästhetik wird es Zeit nach der Revolution geben. Vorweg. Ich teile diese Ansicht keineswegs. Im Gegenteil. Revolutionäre Theorie und die Praxis müssen künstlerisch sein, andererseits sind sie nicht revolutionär. Oder anders ausgedrückt: Kunst muss revolutionär sein, sonst ist es keine Kunst. Wenn Adorno meinte, nach Auschwitz könne man keine Gedichte mehr schreiben, so müssen wir heute nicht nur an Auschwitz denken, um zu verstehen, was er meinte.

Wir sind mit einer Unzahl horribler Ereignisse tagtäglich konfrontiert. Ganz allgemein in Lateinamerika, im Besonderen hier in Kolumbien und anderswo auf der Welt nicht weniger (Abu Ghraib, Guantanamo). In so einer schrecklichen Welt nur daran zu denken, schöpferisch tätig zu sein, etwas Schönes zu kreieren, scheint entsetzlich gefühlslos zu sein. Eine Verhöhnung beinahe all jener, die im gleichen Moment gefoltert, missbraucht, vergewaltigt und ermordet werden. Wie können wir nur Gedichte schreiben, Bilder malen, oder Reden halten, wenn wir wissen, das all das um uns herum geschieht? Und dennoch: „Was dann?“ Hässlichkeit gegen Hässlichkeit? Gewalt gegen Gewalt? Macht gegen Macht? Das ist niemals revolutionär.

Revolution, die radikale Transformation der Welt, kann nicht symmetrisch sein. Es gibt keine revolutionäre Symmetrie. Revolution ist nicht einfach das Reproduzieren der gleichen Dinge mit verändertem Gesicht. Asymmetrie ist der Schlüssel zu revolutionärem Denken und zur revolutionärer Praxis. Wenn wir kämpfen um etwas anderes zu schaffen, etwas anderes zu kreieren, dann muss auch unser Kampf ein anderer sein.

Wir kämpfen nicht lediglich gegen eine Gruppe von Menschen, sondern gegen einen bestimmten Weg Dinge zu tun, gegen ein System dieser Dinge, gegen eine Organisationsform der Welt. Asymmetrisch. Das Kapital ist der Feind, was bedeutet, dass dieser Feind eine bestimmte soziale Beziehung darstellt, eine Form sozialer Organisation ist, die auf Unterdrückung unseres eigenen Tuns, auf bloße Verwertung unseres Tuns und auf Vergegenständlichung des Subjektes basiert. Unser Kampf für eine andere Welt muss doch implizieren, jenen Beziehungen gegen die wir kämpfen, etwas ganz anderes, Asymmetrisches, entgegensetzen. Kämpfen wir symmetrisch, – wenn wir ihre Methoden und ihre Organisationsformen akzeptieren, so reproduzieren wir bloß kapitalistische Beziehungen innerhalb unserer Opposition. Wir sind verloren, kämpfen wir innerhalb der kapitalistischen Logik. Aber was ist nun dieses Andere, diese Asymmetrie, die wir dem Kapitalismus entgegensetzen?

Zu aller erst bedeutet sie Verweigerung. Zurückweisung des Kapitals und all seiner Formen. Wir

sagen Nein! Nein, wir akzeptieren nicht! Nein, wir akzeptieren nicht, dass die Welt von Profit dominiert wird. Wir weigern uns, unser Leben dem Geld unterzuordnen. Nein, wir kämpfen nicht auf ihrem Terrain, wir tun nicht, was sie erwarten. Dieses unser Nein ist die Schwelle, die uns in eine andere Welt führt, in eine Welt, in der wir entscheiden, und nicht das Kapital, was wichtig und was wünschenswert ist, in der wir einer geduldeten Aktivität eine andere, unterschiedlichere, unsere Aktivität entgegensetzen.

Marx verwies auf diese zwei Arten von Aktivität, wenn er vom „Doppelcharakter der Arbeit“ spricht und bestand darauf, dass dieser Doppelcharakter der Angelpunkt des Verständnisses der politischen Ökonomie ist und somit jener des Kapitalismus: die „abstrakte Arbeit“ auf der einen Seite, auf der anderen die „gesellschaftlich nützliche Arbeit“. Abstrakte Arbeit bezieht sich auf die Abstraktion, die der Markt dem Akt der Schöpfung auferlegt, – er (der Akt der Schöpfung) wird aller Konkretheit entleert, von all seinen spezifischen Charakteristika wird er abstrahiert, sodass eine Arbeit genau wie die andere Arbeit ist. Das ist entfremdete Arbeit; sie ist entfremdet, oder abstrahiert, oder getrennt von den Menschen, die sie ausführen.

Konkrete oder nützliche Arbeit bezieht sich auf die kreative Aktivität, die in jeder Gesellschaft existiert und potentiell unentfremdet, frei von Fremdbestimmung, ist. Unser Nein öffnet die Tür zur Welt des kreativen Tuns, das nicht auf kapitalistischem Wert basiert. Eine Welt des kreativen Tuns, das nach Selbstbestimmung ausgerichtet ist. Wo ist diese Welt? Die orthodoxe marxistische Theorie erklärt uns, dass sie in der Zukunft läge – nach der Revolution. Aber das ist nicht wahr. Sie existiert hier und jetzt. In den Brüchen, den Rissen, im Schatten, immer am Rande des Unmöglichen. Ihr Herzstück ist das kreative Tun, das in, gegen und jenseits der abstrakten Arbeit existiert.

- Es existiert in der abstrakten Arbeit in der täglichen Aktivität von uns allen, die wir unsere Arbeitskraft verkaufen, um zu überleben.

- Es existiert gegen die abstrakte Arbeit in der konstanten Revolte, ob in der Erwerbsarbeit oder in deren Verweigerung.

- Es existiert jenseits der abstrakten Arbeit in den Versuchen von Millionen und Abermillionen von Menschen auf der ganzen Welt ihr Leben individuell oder kollektiv dem zu widmen, was sie für notwendig und wünschenswert erachten.

Unsere Welt ist jene des Suchens. Ein unaufhörliches Suchen nach Ausdruck, in dem kritische Theorien, Kunst und Poesie Teil dieses sind.

Preguntando caminar – asking we walk.

Zur website der IG Freies Theater: <http://www.freietheater.at>